



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Anschluß der Hansestädte an den Zollverein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dies eine Frage von größter Bedeutung von Europa und sie verbirgt sich hinter der rothen und phantastischen Wolke, welche auf einige Gegenden Südamerikas unglücklicherweise sich gelagert hat.

Der Anschluß der Hansestädte an den Zollverein.

Die anhaltende und ziemlich lebhafte Debatte, zu welcher die Frage des hansestädtischen Anschlusses an den Zollverein in unserer Tagespresse Veranlassung gegeben hat, ist ein Beweis von der überraschend schnell entwickelten Theilnahme, welche man in Deutschland gegenwärtig den wirthschaftlichen Verhältnissen und Problemen zuwendet. Denn in ihrer praktischen Bedeutung war die Frage noch kaum einer so eifrigen Verhandlung werth. Wenn auch die Senate Hamburgs und Bremens nicht ohne einige Zweifel und Besorgnisse gewesen zu sein scheinen, so haben doch den besten Quellen zufolge die gegenüberstehenden Regierungen, und darunter Preußen und Hannover als die zumeist bethetigten, an keine irgend ernstlichen Aufforderungen zum Anschluß, vielweniger an unliebe Drohungen gedacht. Der Kampf wurde auf Seiten der Anschlußfreunde lediglich von wenigen publicistischen Plänklern geführt, die sich theils von Kiel und Berlin aus in der „Allgemeinen Zeitung“, theils in Dr. Andre's Handelsblatt vernehmen ließen, während die Gegner schon deshalb aus größerem Geschütz und mit wirksameren Waffen erwidern konnten, weil hinter ihnen die überwiegenden Sympathien ihrer Bevölkerung und die ebensowenig zweifelhaften, aber stiller geleiteten Bestrebungen der hansestädtischen Senate standen. Für dieses Verhältniß genügt es in Erinnerung zu bringen, daß dem Redacteur des „Bremer Handelsblatts“ eine immerhin ehrenwerthe Gesinnungstreue bereits seine Stelle und das fernere Vertrauen seiner Auftraggeber gekostet hat, und daß von zwei fast gleichzeitig erschienenen Broschüren wider den Anschluß die Hamburgische einen Senator, die Bremische einen Regierungssecretär zum Verfasser hatte. Neuerdings ist von Hamburg her berichtet worden, daß bei der handelspolitischen Einsicht des dortigen Senators Geffken selbst Herr v. Manteuffel hinsichtlich der schwebenden Zollfrage sich Rath's erholen mochte. Das Verhalten Preußens den Hansestädten gegenüber kann sich dadurch in seiner bisherigen Richtung nur befestigt haben.

Was uns demnach bewegt, diesem Gegenstand zu einer scheinbar so späten Stunde noch einige Betrachtungen zu schenken, ist nicht die Annahme von seiner thatsächlichen Dringlichkeit. Daß den widerstrebenden Städten eine wirkliche Gefahr drohe, zum Beitritt moralisch oder materiell gezwungen zu werden, werden selbst die, denen es völlig erwünscht wäre, heute nicht mehr zu hoffen sich getrauen. Die Frage hat, zum großen Leidwesen ihrer Einsäbler und Anschürer, nicht die-

jenige praktische Wichtigkeit gewonnen, welche sie ihr erst voreilig beilegte und hinterher gewissermaßen aufzwingen wollten, wenn man von dem berührten, an sich doch nicht viel sagenden Bremer Ereigniß absieht. Aber sie ist dadurch für uns von mehr als oberflächlichem Interesse, daß sie mit den schwierigsten Punkten unsrer ökonomischen Zukunft eng zusammenhängt und nach jeder Seite hin fruchtbar anzuregen geeignet ist. Das ist der Grund, weshalb sich trotz mangelnder Legitimation ihrer Dringlichkeit so viele Federn freiwillig mit ihr beschäftigt haben. Es muß auch uns weniger zu einem eigenen Votum, als zu einer raschen Hinweisung auf ihre verschiedenen Seiten vermögen.

Was zunächst die in Betracht kommenden freien Städte betrifft, so ist Lübeck mit Recht außerhalb der Debatte geblieben, indem es sich weder selbst dazu herandrängte, noch von den übrigen Orten her herbeigezogen wurde. Eingeschlossen zwischen das feindselige Dänemark und das in lauterem Mittelalter erstarrte Mecklenburg, auf seinen russischen und schwedischen Handel allmählig fast beschränkt, hat Lübeck nicht das erforderliche Maß von selbstständiger und inhaltvoller Bewegung, um neben den immer kräftiger emporstrebenden Schwesterstädten auf einer Linie genannt zu werden. Aber auch Hamburg und Bremen sind eigentlich von keiner Seite her als gleichmäßig interessirt gedacht oder dargestellt worden. Was Senator Geffken in seiner schätzbaren kleinen Schrift darüber vorbringt, soll sich mehr auf eine allgemeine Aehnlichkeit der augenblicklichen Lage, als auf eine im Grunde nicht vorhandene Congruenz der natürlichen Bedingungen erstrecken. Er suchte eben nur einem überkühnen Angreifer nachdrücklich zu begegnen, der mit der letzteren auch die erstere in einem Athemzuge gelehnet hatte. Bremen hat höchstens erst die halbe commercielle Bedeutung Hamburgs errungen, dient ausschließlich deutschen Staaten zum Emporium und zur Vermittelung mit überseeischen Ländern, hat seinen Absatz über den Ocean bisher fast auf die Vereinigten Staaten beschränkt und besitzt in einem starken Verhältniß eigene Industrie. Hamburg dagegen rühmt sich, der dritte Handelsplatz Europas und der erste des Continents zu sein; Hamburg ist in mercantiler Versorgung und Abnahme die gebietende Königin des Nordens, der die Scandinavier und Russen in einem Grade huldigen, wie ihre deutschen Landsleute es nur irgend können; Hamburg weist in seinem transatlantischen Verkehr die Häfen aller vier Welttheile auf, ohne den einen unter ihnen dauernde und ausschließende Vorzüge zu schenken, und Hamburg hat sich endlich nicht in solchem Maße dem Gewerbefleiß neben dem Handel gewidmet, wie das in einem seltenen Beispiel allerdings von Bremen gilt. Hier ist nun der Punkt, auf den die Vertheidiger des Anschlusses das größte Gewicht legen und den sie immer wieder mit Festigkeit betonen. Indem sie eines jener falschen und verderblichen Axiome, an denen unter andern Schutzzöllnern namentlich List so reich war, von Staaten und Nationen gar auf einzelne Städte übertragen, nennen sie Bremens Industrie den zweiten, gleich-

bedeutenden Factor seiner Blüte und ergeben sich in allerhand unhaltbaren Deductionen, weshalb eine Handelsstadt früher oder später auch Gewerbefleiß pflegen müsse. Mag es um Hamburg sein! rufen sie, aber Bremen muß um seiner Fabriken und Industrien willen dem großen deutschen Zollverein beitreten, der für dergleichen Schutz hat und gegen jedes Ausland die rauhe Seite feindlicher Tariffälle herauskehrt. Wir können uns bei der Analyse dieser Aufstellung hier nicht aufhalten. Aber im allgemeinen scheint es doch, daß man im wohlverstandenen Interesse der Nation und aller ihrer Glieder nur damit einverstanden sein könnte, wenn die freien Städte soviel wie möglich auf den Handel beschränkt blieben und ihre Industrien dem zollgeschützten Inland abgäben. Denn nach dem Grundsatz der Theilung der Arbeit hätte damit der Handel diejenigen Stätten ausschließlich für sich, auf denen nichts ihm seine Lebenslust, die Freiheit beeinträchtigt; und die Fabriken, deren Schutzbedürfniß wenigstens von den Fabrikanten noch immer behauptet worden ist, wären ebenfalls glücklich dahin gestellt, wo dieses ihr vornehmstes Bedürfniß eine vorsorgliche Genugthung findet.

Es ist überhaupt eine merkwürdige Wahrnehmung, wie der alte Gegensatz zwischen Handel und Industrie, derselbe, welcher in den endlosen Kämpfen um Schutz Zoll und Handelsfreiheit zu concretem Ausdruck zu gelangen pflegt, auch in dieser handelspolitischen Frage beiden Lagern durchaus charakteristisch ist. Vom Handel sprechen die einen, und schreiben das große Wort des Freihandels auf ihre Fahne, indessen die andern ebenso beharrlich die Interessen der Industrie wiederkaufen und von nichts so sehr in den deutschen Zollverein hineingezogen werden, als von der Sehnsucht nach schützenden Positionen im Tarif. An dieser Beobachtung darf man sich durch die Thatsache nicht irre machen lassen, daß die Principien selbst diesmal nur sehr zurückhaltend und ungenügend erörtert worden sind. Das geschah theils, weil die eben vorgegangene eigentliche Zollvereinsfrage dazu bereits die reichlichste Gelegenheit geboten hatte, und theils wol auch, weil das Verhältniß der Hansestädte zu Deutschland ohne alle Analogie in der übrigen Welt und deshalb unter allen Umständen möglichst concret zu behandeln ist. Inzwischen liegt auch darin ein erfreulicher Fortschritt, daß die Neigung zu rein stofflichen und individualisirenden Erörterungen volkswirtschaftlicher Zustände sich Bahn bricht.

Wie wir bemerkt haben, ist es nicht unsere Meinung, daß die hansestädtische Anschlussfrage augenblicklich schon zum Spruch reif sei. Da es jedenfalls an den Hebeln einer thatsächlichen Erledigung fehlt, so kann es sich höchstens darum handeln, ob die theoretische Debatte in Broschüren und Zeitungen bereits zu einem gewissen Abschluß gediehen sei oder nicht. Wir verneinen auch das aus innern Gründen, zu deren Darstellung sich wol später noch einmal Anlaß finden wird. Soweit aber der äußere Erfolg in Betracht kommen mag, so möchten wir doch meinen, daß die beiden halbamtlichen Schriften Bremens und Hamburgs

neben ihrer äußerlichen Bedeutung auch in den Argumenten das Schlagendere geliefert haben. Wir unterschreiben ihr übereinstimmendes Ergebniß nur deshalb nicht, weil es uns so vorkommt, als würden in naher Zukunft noch ganz andere Factoren als die jetzt aufgebrachten in Rechnung zu ziehen sein. Nach dem heutigen Bestand der Dinge haben sie vor einer ehrlichen Auffassung Recht behalten, so sehr man übrigens aus politischen Rücksichten wünschen möchte, die Hansestädte wären im Stande, dem großen materiellen Einigungsband des Vaterlandes sich einzuordnen. Dergleichen auf Kosten ihrer wunderbaren Handelsgröße und auf die Gefahr ihrer Lahmlegung gegen die ausländische Concurrenz zu verlangen, kann uns natürlich so wenig einfallen, wie es der Politik der theilhaftigen Regierungen bisher in den Sinn gekommen ist.

Ein erfreuliches Resultat ist für uns aus der Debatte hervorgegangen, trotz ihrer anscheinenden Unfruchtbarkeit, und das ist die erhöhte Aufmerksamkeit, welche das deutsche Publicum inskünftige den Geschicken der Hansestädte unfehlbar zuwenden wird. Die commercielle Macht dieser alleinstehenden, unbeschützten Plätze mitten unter dem Wettbewerb so vieler mächtiger Nationalitäten ist eines von den Gütern, auf welche wir Deutsche mit dem besten Rechte stolz sein dürfen, und zugleich vielleicht von allen das am wenigsten gekannte und nach Verdienst geschätzte. Wenn eine relative Vernachlässigung solcher Gegenstände in der bisherigen Richtung unserer Cultur mehr oder weniger bedingt war, so ist es erfreulich zu sehen, daß man das Einseitige dieser Richtung fahren zu lassen beginnt.

Neue historische Schriften.

Geschichte der politischen Parteinngen alter und neuer Zeit. Von W. Wachsmuth. 1. Bd. Die politischen Parteien des Alterthums. Braunschweig, Schwetschke und Sohn. —

Von einem so bewährten Kenner der Geschichte, wie Professor Wachsmuth in Leipzig, wird man von vornherein erwarten, daß er kein Buch schreiben wird, in dem nicht Freunde der Geschichte manche nützliche und neue Belehrung finden Und das ist auch in diesem Buch der Fall. Aber wir hätten doch gewünscht, daß er Gelegenheit gehabt hätte, es in irgend einem andern Werk anzubringen; denn das vorliegende ist in seinem ganzen Plan und seiner Anlage so vergriffen, daß es uns in Erstaunen setzt. Die wirkliche Geschichte kann sich nur mit einem concreten Gegenstand beschäftigen, der einen eigenen Inhalt hat, und eine von andern Gebieten wenigstens bis zu einem gewissen Grade unabhängige Evolution zuläßt. Geschichte eines abstracten Begriffs ist immer etwas Verfehltes. Aber es gibt doch wenigstens Begriffe, die in der Erscheinung eine gewisse Gleichartig-